

Schlesisches Pastoralblatt.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. C. Seltmann in Breslau.

Verlag von G. P. Adelholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Zinsrate werden mit 20 Pf. für die einspaltige Petitzile berechnet.

Nr. 11.

Breslau, den 1. Juni 1904.

XXV. Jahrgang.

Inhalt: Zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens. — Einige Ursachen der Unfrüchtbarkeit mit Rücksicht auf unsere ländlichen Verhältnisse im Archipresbyterate. (Konventarbeit von G. A., Pfarrer in B.) (Schluß.) — Das heilige Kreuzzeichen. — Einige Kreuzbilder aus Oberschlesien, Mähren und Böhmen. Von Dr. Johannes Chrząszcz. — Nachricht. — Literarisches. — Personal-Nachrichten.

Bestellungen auf das zweite Halbjahr 1904 sollte man bald bei der R. Post oder bei den Buchhandlungen mit 2 Mark machen. Redaktion und Verlag des „Schlesischen Pastoralblattes“.

Zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens.

Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens, welches vor 50 Jahren verkündet worden ist, gehört bei manchen Christen leider noch immer zu denjenigen, welche weder in der Schrift noch im kirchlichen Bewußtsein begründet und darum eine nicht zu rechtfertigende Neuerung sein sollen.

Wir können es nun ganz gut verstehen, wenn die altprotestantische Orthodoxie es für undenkbar hält, daß jemand von jedem Flecken der Sünde frei sein soll. Denn es verträgt sich das eben nicht mit ihrer düsteren Lehre von der Sünde und von der Art und Weise des Entschuldigwerdens, insofern dieselbe ja gar keine wirkliche Entschuldigung, d. h. keine innere Verklärung der Seele durch die eingegossene Gnade kennt, sondern nur ein Nicht-Aurechnen eines Zustandes, der im übrigen nach wie vor derselbe sündige bleibt.

Aber wer will denn nach dem heutigen Stande der Bibelforschung diese Ansicht noch aufrechterhalten! Und selbst wenn dies der Fall ist, verträgt sie sich nicht mit der Ansicht ihres eigenen Führers Luther in bezug auf Maria. Denn dieser sagt in seiner Kirchenpostille vom Jahre 1527 ganz ausdrücklich: „Man könnte zu ihr nicht sprechen: „Gebenedeit bist du“, wenn sie jemals unter der Vermaledeitung gelegen wäre.“

Jedenfalls muß es als ganz bekannt vorausgesetzt werden, daß die Entschuldigung eine wirkliche Klärung der Seele ist („ihr waret einst Finsternis, jetzt aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“, Eph. 5, 8. „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtsfertigt.“

1. Cor. 6, 11) und es kommt nunmehr bloß noch auf die Erkenntnis an, daß diese Entschuldigung, diese Eingiebung der Gnade als eines reinigenden und heiligenden Prinzips, bei der heiligen Jungfrau im ersten Augenblick ihres Lebens stattgefunden hat oder, mit anderen Worten, daß Empfängnis und Heiligung bei ihr zusammenfallen. Papst Pius IX. hat diesen Satz als Dogma ausgesprochen, indem er in der Bulle Ineffabilis am 8. Dezember 1854 sagte: „Aus Vollmacht unseres Herrn Jesu Christi, der seligen Apostel Petrus und Paulus und unserer eigenen erklären, verkünden und entscheiden wir, die Lehre, welche festhält, daß die allerheiligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis vermöge einer besonderen Gnade und Bevorzugung von Seiten des allmächtigen Gottes in Ansehung der Verdienste Jesu Christi des Heilands der Menschheit vor jedem Mafel der Erbschuld bewahrt geblieben ist, sei von Gott geoffenbart und darum von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“

Wir wollen zuerst fragen: Ist hiermit irgend etwas Neues eingeführt worden?

Gewiß nicht! denn der Glaube an die allzeitige Reinheit der heiligen Jungfrau war im Bewußtsein der Christenheit teils mehr teils weniger klar stets vorhanden. Das Konzil von Trient sprach es bei der Erklärung von der Erbsünde feierlich aus, es wolle in sein Dekret „die heilige und unbefleckte Jungfrau nicht einschließen“. Vor diesem Konzil schon hatte das Konzil von Basel gelehrt: „Wir erklären die Lehre, welche sagt, daß die Jungfrau Maria von jeder Erb- und wirklichen Schuld allezeit frei gewesen sei, für eine fromme und mit dem

Kultus, dem katholischen Glauben, der Vernunft und heiligen Schrift übereinstimmende". (36. Sitzung.) Das Domkapitel in Lyon hatte zu Ehren der unbefleckten Empfängnis schon im Jahre 1140 ein eigenes Fest eingeführt, ohne von Seiten der kirchlichen Obrigkeit einem Tadel zu verfallen. In Spanien wurde schon im 7. Jahrhundert und im Morgenlande sogar schon im 5. Jahrhundert das Fest „Empfängnis“ Mariens gefeiert. Wenn dabei zwar der Zusatz „unbefleckt“ fehlte, so ist gleichwohl die Feier eines Festes der Empfängnis an sich höchst bedeutungsvoll. Denn in der Kirche werden Feste nur zum Andenken an irgend etwas Heiliges gefeiert, nicht an etwas Profanes oder gar Sündliches. Daraum wird niemals der Geburtstag eines Heiligen gefeiert, sondern immer nur der Todestag (mit Ausnahme der Geburt des hl. Johannes des Täufers und der hl. Maria, weil man von diesen immer glaubte, daß sie noch vor ihrer Geburt von der Sündenschuld befreit worden sind.) Aus jener Festfeier läßt sich also ein Schlüß ziehen, welchen Sinn man damit verband, wenn man Mariä Empfängnis feierte. Man kann sie nur in dem Sinne gefeiert haben, daß sie ein gnadenreiches, ein heiliges Ereignis gewesen ist, man kann nur den Glauben gehabt haben, daß Maria in der Gnade und ohne Sünde empfangen worden ist. — Und was sagen die Väter?

Der hl. Augustinus sagt:

Ausgenommen ist die hl. Jungfrau Maria, über welche ich um der Ehre des Herrn willen in Sachen der Sünde absolut keine Streitfrage angestellt sehe will. (De nat. et grat. c. 42.)

Der hl. Hieronymus sagt,

dass Maria nicht in der Finsternis, sondern immer im Lichte gewesen ist. (In psalm 77.)

Der hl. Ambrosius sagt:

Die Jungfrau war durch die Gnade von jedem Flecken der Sünde frei. (Serm. 22 in ps. 118.)

Der hl. Epiphanius lehrt,

dass Maria von ihrem Ursprunge an schöner sei als die Cherubim und Seraphim — und nennt sie ein makelloses Schäflein, aus welchem das Lamm Gottes geboren ist. (In orat. de laud. St. Mar.)

Johannes von Euboea:

Wenn die Weihetage der Kirchen mit Recht gefeiert werden, um wieviel mehr geziemt es uns, diese Festfeier zu begehen, bei welcher der Grund nicht mit Steinen gelegt worden und der Tempel Gottes nicht von Menschenhänden gebaut worden ist, sondern nach dem Wohlgesallen

Gottes, und unter Mitwirkung des heiligen und lebendig machenden Geistes Jesus Christus, der Sohn Gottes, jener Edelstein sich selbst sie erbaut hat und in ihr selbst wohnte. (In deip. conc.)

Der hl. Germanus:

Sei gegrüßt, du gnadenvolle, heiliger als die Heiligen, höher als der Himmel, herrlicher als die Cherubim, ehrwürdiger als die Seraphim, verehrungswürdiger als alle Kreatur . . . Sei gegrüßt, du hochheilig erbauter, unbefleckter, reinster Palast Gottes, des höchsten Königs, durch desselben Gottes Herrlichkeit geschmückt. Sei gegrüßt, du heiliger Thron Gottes . . . Sei gegrüßt, du Gefäß aus reinem Golde gemacht und die lieblichste Süßigkeit unserer Seelen, Christum nämlich, enthaltend. O du reinste, aller Lobpreisung und Ehrerbietung würdigste Jungfrau! (In praes. Deip.)

Die Väter bezeichnen Maria ferner als die Lilie unter den Dornen der Sünde, als die Arche Noah, die allein der allgemeinen Sündflut entging, als den Dornbusch, der inmitten der Flammen unvergänglich, frisch und grün blieb, als den vergessenen Garten, in den die Türe des Feindes nicht eindringen konnte, als das Paradies der Unschuld.

Auch kann man in Betracht ziehen, daß zahlreiche Genossenschaften es sich besonders angelegen sein ließen, die Andacht zur unbefleckten Empfängnis zu pflegen und zu fördern, daß ihr zu Ehren bestimmte Altäre errichtet wurden, daß der Zusatz „unbefleckt“ Aufnahme im Meßbuch fand, daß Universitäten, z. B. Köln, Paris, die entgegengesetzte Lehre für eine zweifellose Verirrung erklärten.

Umgekehrt aber ist kein einziges amtliches Aktenstück vorhanden, in welchem gefehlt wäre, daß Maria in irgend einem Zeitpunkte ihres Daseins mit der Sünde behaftet gewesen sei, und auch die Aussprüche einzelner, welche derartiges enthalten sollen, erweisen sich als nicht stichhaltig. Hase zitiert in seinem „Handbuch der prot. Polemik“ den hl. Irenaeus, welcher die Bitte der hl. Jungfrau auf der Hochzeit zu Kana eine „unzeitige Vor-eiligkeit“ (intempestivam festinationem) genannt hat. Dazu sagt Herr Prälat Dr. Speil „die Lehren der kath. Kirche“ sehr richtig: Wenn auch Irenaeus dieses gesagt hat, „so deutet doch dieser Ausdruck durchaus nicht auf etwas wirklich Sündhaftes hin“. Derselbe erwähnt ferner den hl. Bernhard, welcher die Domherren in Lyon in einem Schreiben tadelte, daß sie zur unbefleckten Empfängnis ein „örtlches Fest“ eingeführt hätten. Dazu

bemerkt unser gelehrter Prälat Dr. Speil: Er tadelte sie, „weil sie ohne eine alte Tradition oder die Autorität des apostolischen Stuhles das Fest eingeführt hatten. Davon, daß Bernhard der unbefleckten Empfängnis „„als einem Unrechte am Gottmenschen““ widersprochen, davon ist in dem Briefe an die Kanoniker keine Spur zu finden. Bernhard nahm eine Heiligung Marias nach ihrer Empfängnis vor ihrer Geburt an, behauptete ihre fort-dauernde Freiheit von der Sünde und erklärte am Schluß seines Briefes feierlich, daß er seine Meinung dem Urteil der römischen Kirche unterwerfe. Wir wissen also, was er hente denken würde, wenn er jetzt nach der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis gelebt hätte. Wie es scheint, war es dem hl. Bernhard unbekannt, daß in Spanien schon zur Zeit des hl. Ildephons von Toledo († 667) das Fest der Empfängnis Mariä gefeiert, im Morgenlande dasselbe schon im fünften Jahrhundert (am 9. Dez.) begangen wurde.“ — Auch der hl. Thomas von Aquin soll der unbefleckten Empfängnis „entschieden widersprochen“ haben. Er schreibt aber doch: „Derartig war die Reinheit der seligen Jungfrau, durch welche sie von der Erbsünde und wirklichen Sünde frei war,“ (talis fuit puritas beatae virginis, qua peccato originali et actuali immunis fuit. Sent. I dist. 44 q. 1 art. 3 ad. 3.)

Aus dem Gesagten ist jedenfalls ersichtlich, daß in der Lehre von der unbefleckten Empfängnis keineswegs etwas Neues und bis dahin in der Kirche Gottes Unerhörtes dogmatisiert worden ist. Daher konnte es auch nicht anders geschehen, als daß die um ihr Gutachten befragten Bischöfe, 600 an der Zahl, so gut wie einstimmig sich für die in Rede stehende Lehre aussprachen, wenn auch einzelne ihre Bedenken bezüglich der Opportunität ihrer Dogmatisierung äußerten.

Aber die Streitigkeiten zwischen den Dominikanern und Franziskanern! (Schluß folgt.)

Einige Ursachen der Unzittlichkeit mit Rücksicht auf unsere ländlichen Verhältnisse im Archipresbyterate.

(Konventarbeit von G. L., Pfarrer in B.)

(Schluß)

Vielfach aber werden die Kinder in der Geringschätzung der schönsten aller Tugenden durch die Gleichgültigkeit der Eltern erzogen und — bestätigt. Faßt man nämlich in den besseren Gesellschaftskreisen die Unzittlichkeit insoweit freilich nur als öffentlich verhaft auf, als man denjenigen

aus der Gesellschaft stößt, dessen unmoralisches Treiben bekannt geworden ist, so findet man im gewöhnlichen Volke verhältnismäßig nur selten auch nur einen markierten Abscheu gegen diese Sünde, so daß selbst Eltern ihren öfters gefallenen Kindern gegenüber kaum ein Wort des Vorwurfs bisweilen haben, wie das Taufbuch der Gemeinde H. von drei Schwestern meldet, die seit 1880 dephin im Elternhause elf (sage und schreibe elf!) uneheliche Kinder geboren haben.

Ähnliche Erscheinungen mögen sich gar oft wiederholen, namentlich dort, wo die ärmerere Bevölkerung viel vertreten und größere Arbeitsplätze, als z. B. große Domänen, am Orte sich befinden.

Daz bei vielleicht hie und da das Verhalten der Arbeitsherren eine Rolle spielt, ist wohl nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, da glaubenssche, gleichgültige Arbeitgeber sich höchst selten um den moralischen Zustand, als vielmehr einzig um die wirtschaftliche Tüchtigkeit des Gefindes kümmern, während, wie ich aus eigener Erfahrung konstatieren kann, gläubige Arbeitsherren mit liebevollen Ermahnungen und selbst mit Ernst und Nachdruck verfommener Arbeiter sich angenommen haben, indem sie nämlich weniger direkt, als durch die Eltern und Verwandten, ihren Einfluß geltend machen und ihnen das häßliche und Verderbliche eines unmoralischen Lebenswandels vorhielten.

Wenn fernerhin auch die Einengung und Bedrückung der Kirche und für unsre Verhältnisse der unglückselige Kulturmampf als Grund für die Verflachung des Glaubens und das zunehmende Laster vorgebracht wird, so ist das wohl erklärlch, indem bei dem damaligen und auch jetzt teilweise noch herrschenden Mangel an Seelsorge die jetzigen Eltern in ihrer Jugend oft eine recht mangelhafte religiöse Durchbildung in der Erkenntnis ihrer Pflichten genossen haben und darum vielfach auch nachlässige Erzieher geworden sind.

Es ist unabstreitbar das Elternhaus fast ausnahmslos maßgebend für die ganze Zukunft des Kindes in religiösfältlicher Beziehung. Die Entchristianisierung der Familie, die groÙe Unzufriedenheit und die Hoffnung auf Selbsthilfe, die von den Aposteln des Unglaubens und Umsturzes immer lauter und erfolgreicher gepredigt wird, rauben dem Volke den Glauben und die Herrschaft über sich selbst. Wohl hat es auch in früheren Zeiten der Unzittlichkeit genug gegeben, aber immer war es der Mangel an einem tiefen Glauben, der den Menschen dem Laster nahebrachte. (Salomo.) So hat unsre schnellebige, ins Irdische ver-

stricke Zeit den Glauben vieler, zahloser Menschen ge schwächt und geraubt und das Gewissen abgestumpft. Wo aber kein Gesetz der irdischen Obrigkeit hinreicht, da besteht und walitet ein anderes Gesetz, das Gesetz des Gewissens, ein Gesetz, das der Mensch immer bei sich trägt. Hat aber das Gewissen seine Leuchte, den Glauben, verloren, dann führt es den Menschen irre, leichter lässt es den Aufschwungen des modernen Fortschrittes sich anpassen, bis es endlich seine warnende Stimme nicht mehr vernehmbar vor dem Abgrund des Lasters erhebt.

Was wir Priester von seiten der weltlichen Behörde für eine Unterstützung zu erwarten haben, um die Sittlichkeit zu heben, zeigt ein Vorfall der Gemeinde M., wonach zwei Brautleute auf die Drohung des Ortspfarrers, er werde ihr Zusammenseinwohnen durch die Polizei aufheben lassen, antworteten: „Der Herr Bürgermeister hat es uns erlaubt.“ Dadurch — und durch die sich immer mehr bemerkbar machende, offen betriebene Zurückhaltung des Religionsunterrichts gegenüber den übrigen Fächern in den Schulen muss eine seelsorgliche Einwirkung auf die Gewissensbildung überaus erschwert werden.

Am Ende meiner Abhandlung habe ich recht wohl das Bewusstsein, daß das Thema nicht erschöpft ist. Es kann mir aber vor allem darauf an, zu zeigen, daß einerseits der gottentfremdete modern-fortschriftliche Geist unserer Zeit den Glauben verflacht und raubt und dadurch den Menschen den sinnlichen Genüssen in die Arme führt, und daß andererseits, vielfach als verwandter Bundesgenosse, die Existenzfrage viele Menschen über den irdischen Sorgen und der Sucht nach den verlockenden, aber schlendenden vergänglichen Gütern die ewigen vergessen lässt und überaus oft dem Laster überliefert. Wohl haben wir Priester Waffen gegen Unglauben und Laster in der Hand. Treten diese Feinde nun mit erhöhtem Nachdruck auf, dann werden auch die Waffen geschärft und mit größerer Klugheit angewandt werden müssen. Gern und dankbar werden wir hierfür die Ratschläge unserer geistlichen Obrigkeit annehmen.

Verstattet sei es mir nur noch, an die Worte Pius X. in seiner ersten Enzyklika zu erinnern: „Alles erneuern in Christo“. In Anlehnung an meine Ausführungen glaube ich für uns Priester insbesondere eine Pflicht aus dieser Ermahnung des heiligen Vaters folgern zu dürfen, nämlich den heiligen Glauben im Herzen der Gläubigen zu vertiefen durch gutes Beispiel, zu Herzen gehende Predigten und Unterweisungen, gewissenhafte Ausübung unseres Amtes als Beichtväter und Eifer um die Au-

betung des Allerheiligsten, welches ja das Zentrum unseres Glaubens ist. Erneuern in Christo aber wollen wir vor allem die heranwachsende Generation durch Pflege der Herzensbildung in der Religionsschule und durch treue Unterstützung des höchst zeitgemäßen Wirkens der Fürsorgeerziehung, die unleugbar schon dadurch vieles Gute stiftet, daß sie verwahrloste Kinder der occasio proxima entzieht. Hinwirken wollen wir aber endlich in Predigt und Beichtstuhl auf treue Mitarbeit des Elternhauses. Ohne dieses steht der Priester den Kindern nahezu machtlos gegenüber, da ein einziges böses Beispiel im Elternhause vernichten kann, was tausende guter Lehren und Ermahnungen in der Schule aufgebaut haben. Ohne das Elternhaus ist der Priester wie ein Landmann, der ein großes Feld bestellen will, ohne die nötigsten Arbeiter dazu zu haben.

So werden wir wohl der Aufforderung unseres heiligen Vaters gemäß arbeiten, und sollten unsere Erfolge auch recht bescheiden sein, so kann das für uns nur ein Ansporn zu ernstem und erhöhtem Eifer sein im Vertrauen auf die Worte der hl. Schrift: „Nicht der ist etwas, welcher pflanzt oder beginnt, sondern der das Gediehen gibt, Gott!“

Das heilige Kreuzzeichen.

Das Evangelium am Feste der heiligsten Dreieinigkeit erinnert uns nicht bloß an die Einführung des heiligen Taufakramentes, sondern bringt uns auch in Erinnerung, wie die Worte bei der Bezeichnung mit dem heiligen Kreuzzeichen vor jeglichem Gebet zu sprechen sind.

Die Kinder pflegen diese Worte oft recht nachlässig auszusprechen und das Wörtchen „und“ ganz wegzulassen. Man achtet einmal darauf, wie Kinder beim Tischgebet, wo es üblich ist, dieselben laut vorbeten zu lassen, sprechen. Die Worte beim heiligen Kreuzzeichen klingen ungefähr so: Namens Vats, Sohns, heiligen Geists, Amen, — anstatt deutlich: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Auch wird das Zeichen selbst oft in sehr unkennlicher Form gemacht, so daß es entweder wie ein kleines Fragezeichen oder wie ein flüchtiges zweimaliges Klopfen auf die Brust aussieht.

Wir müssen trachten, auch über solche scheinbare Kleinigkeiten die Kinder stets aufs neue zu belehren.

Einige Neubilder aus Oberschlesien, Mähren und Böhmen,

mit besonderer Beziehung auf die kirchlichen Verhältnisse.

Von Dr. Johannes Chrząszcz.
(Fortsetzung.)

Wer wollte es unternehmen, die Stadt Wien, ihre Sehenswürdigkeiten, die Kirchen, die Kunstsäume zu beschreiben! Aus der überreichen Fülle dessen, was man in Wien zu sehen und zu hören bekommt, möge nur Weniges mitgeteilt werden.

Vielleicht wird es manchem Konfrater willkommen sein, ein geeignetes Hotel zu erfahren, in welchem Priester gut aufgenommen sind. Es ist dies das „Hotel zur Goldenen Ente“. Dieses ist über 300 Jahre alt, liegt im Zentrum der Stadt, nicht weit vom St. Stephansdom und der kaiserlichen Burg; vom Hotel erreicht man leicht die einzelnen Ringe usw.

Ein Besuch im altberühmten Stephansdom lässt den Wunsch rege werden, es möchten die finsternen Glasgemälde, welche den gewaltigen Dom in Nacht hüllen, durch lichtere ersetzt werden.

In der großartig angelegten Gemäldegalerie möge ein modernes Bild hervorgehoben werden. Es ist dies das berühmte Gemälde „Tu felix Austria nube“ von Baclav Brost. Die Erklärung zu diesem Bilde befagt folgendes: „Am 22. Juli 1515 wurde im St. Stephansdom zu Wien die Vermählung der Kinder des Königs Vladislav II. von Böhmen und Ungarn mit den Enkeln des Kaisers Maximilian I. gefeiert. Bei diesem solemnen, für die Zukunft höchst bedeutenden Akt wurde der junge König von Böhmen und Ungarn, Ludwig der Jagellone, mit der Enkelin des Kaisers Maximilian, Erzherzogin Marie, und der Enkel des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, mit der Prinzessin Anna, Tochter des Königs Vladislav, getraut, wobei der Kaiser Maximilian seinen Enkel Erzherzog Ferdinand vertrat. Diese Doppelheitrat hatte zur Folge, daß im Jahre 1526 das Haus Habsburg in den Besitz der Kronen von Böhmen und Ungarn gelangte, wodurch der Grund zur Großmachtstellung der jüngeren Linie des Hauses Habsburg und der gegenwärtigen österreichisch-ungarischen Monarchie gelegt wurde.“

Zu dieser Erklärung fügen wir hinzu, daß infolge dieser Doppelheirat auch Schlesien von den Jagellonen 1526 an das Kaiserhaus Habsburg kam und bei demselben bis 1742 verblieb.

Das Bild hat demnach nicht nur für den Österreicher, sondern auch für uns Schlesiern das größte Interesse.

Der jugendliche Thronerbe Ludwig, Sohn des böhmisch-

ungarischen Königs Vladislav, und seine ebenso jugendliche, noch dem Kindesalter angehörige Braut bilden den Mittelpunkt des figurenreichen und farbenprächtigen Bildes. Ludwig sieht uns zugewendet; eng anliegende Beinkleider, ein einfacher Rock mit Degen und ein Mantel bilden die vornehm einfache Kleidung. In reicher Fülle wallt das Haar von dem Haupte, das mit dem königlichen Diadem geschmückt ist. Seine Braut, Erzherzogin Marie, hat das rosarote Kleid zusammengerafft, wie es vornehme Frauen zu tun pflegen; unter dem Überkleid ragen die Falten des weißseidenen Untergewandes hervor, indem sie eine Fußspitze freilassen. Auch die Prinzessin trägt die Krone, in welche hinauf das Haar verflochten ist.

Ludwig ergreift mit seiner Rechten die linke Hand der Braut, der Kardinalerbischof von Gran in Pontifikalkleidung reicht dem Paar den goldenen Verlobungsring. Auf das Paar sind die Blicke der weltlichen und der kirchlichen Würdenträger gerichtet, zunächst die Augen des Kaisers Maximilian, der im Kaisermantel und mit der Kaiserkrone geschmückt, auf einem Betpult kniet und, da er weitsichtig ist, das Gebetbuch fern von den Augen hält. Dadurch hat er zugleich Gelegenheit, über das Gebetbuch hinaus zwanglos zum Brautpaar hinzublicken.

Rechts vom Kaiser erblicken wir die stattliche Figur des Königs Vladislav von Böhmen-Ungarn und seines Bruders Sigmund des Großen, Königs von Polen. Ersterer trägt die ungarische Königskrone und einen hellen Mantel von kostbarem Pelzwerk; letzterer trägt dunkelbraune Kleidung.

Im ganzen sind es 81 Figuren, sämlich Porträts und darum um so interessanter. Von anderen Großen, die für uns Schlesiern besonders Interesse haben, seien erwähnt: Markgraf Georg von Brandenburg, dessen energisches hochehobenes Haupt zu sehen ist. Ferner die Ganzfigur des Herzogs Karl von Münsterberg mit der Herzogskrone. Überaus prächtig ist der Dom und dessen Glasgemälde dargestellt; den Fußboden bedecken rote und buntgemusterte Teppiche.

Das Kleengemälde ist im Auftrage des Kaisers Franz Joseph gemalt und hat der talentvolle, leider allzufrüh verstorbene Maler Brodt zum Lohne den Adel erhalten. Man kann sich von dem Gemälde nicht leicht trennen. Stundenlang möchte man die charakteristischen Persönlichkeiten betrachten, die so lebenswahr uns vor die Augen treten¹⁾.

Ein Gesicht der Wehmuth beschleicht uns beim Anblick des bereits in der Wiege gekrönten Thronerben Ludwig. Bald

¹⁾ Das Bild Tu felix Austria nube ist in lebhaftem Farbendruck für etwa 2 M. im Kunsthändel zu haben; es ist ein schöner Zimmerstich.

nach seiner vom Künstler dargestellten Trauung starb ihm der gütige Vater. Sein Vormund und Erzieher, Georg von Brandenburg, war dem Protestantismus eifrig ergeben, und kaum erlangte Ludwig als Jüngling die selbständige Regierung von Böhmen, Ungarn und Schlesien, da raste der Sturm der kirchlichen Umwälzung auch durch seine Lande. Um das Unglück voll zu machen, brachen die Türken in Ungarn ein. König Ludwig unterlag auf dem Schlachtfelde von Mohacz. Fliehend suchte er das junge Leben zu retten. Umsomt! In einem Sumpfe versank er und kam elendiglich um. Nach seinem Tode erbte sein Schwager die Krone, Erzherzog Ferdinand. Dieser wurde Landesherr von Böhmen, Ungarn, Schlesien, und später Deutscher Kaiser.

Eine kurze, aber von ruhelosem Verkehr belebte prächtige Straße von Wien ist der Graben zwischen der St. Stephanskirche und der Kaiserburg. Palastartige Häuser mit glänzenden Schaufronten säumen die ganze Straße ein. Was aber dem katholischen Herzen besonders wohlthut, ist die herrliche Dreifaltigkeitsstätte auf dem Graben. Weithin sichtbar erhebt sich der mächtige Obelisk; Engel schweben auf und nieder, dem dreimal Heiligen dienend. Unten kniet der Kaiser Leopold, der nach der großen Pest diese Säule 1682 errichtet hat. Ein knieender Kaiser, mit gefalteten zum Gebet erhobenen Händen: fürtwahr eine laute Mahnung für die Vorübereilenden, ihren Blick nach oben zu Gott zu lenken.

Die reichen Kunstsammlungen Wiens, die denkwürdigen Kirchen seien hier, da sie ja doch allgemein bekannt sind, übergangen. Nur das Grabmal Canovas in der altehrwürdigen Augustinerkirche sei hier hervorgehoben.

„Der Künstler entfernt sich — so beschreibt das Denkmal Dr. Georg Warnecke in seinem Werk „Hauptwerke der bildenden Kunst“ — hier von der Einheit und Geschlossenheit der statuarischen Plastik und ordnet seine Gruppen in der freien Weise des malerischen Reliefs an, so daß wir den Eindruck eines lebendigen Bildes haben. Ein ganzer Trauerzug, voran die Trägerin der Graburne, bewegt sich die Stufen aufwärts der offenen Pforte der Pyramide zu, die den architektonischen Hintergrund des Denkmals bildet.“

Links liegt ein mächtiger Löwe, der Hüter des Grabes, und seitwärts vor ihm sitzt wehmütig hingefunken der geflügelte Genius des Todes mit der umgekehrten Fackel. Namentlich die weiblichen Gestalten offenbaren den idealen Schönheitssinn des Meisters, während der Genius in Haltung und Ausdruck den Hang zur weichlichen Sentimentalität verrät, durch den Canova sich vollkommen als Kind seiner Zeit, der Epoche der Empfindsamkeit, verrät.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

(Der Akademische St. Bonifatiusverein) hielt am 17. Mai im Vinzenzhause seine 129. Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde eröffnet durch den derzeitigen Vorsitzenden Herrn cand. theol. Venkel. Sodann nahm der Vorsitzende Verantwoording, an seine Kommittothen einige einleitende Worte zu richten, die in einen begeisterten Appell an ihre opferfreudige Bonifatiusgesinnung ausklangen. Darauf sang die Tagsordnung ihre Erledigung. Das Protokoll der 128. Generalversammlung wurde verlesen und Bericht über die letzte Sitzung des Zweigvereins erstattet. 115 Subskribenten alter Fakultäten hatten sich zum Eintritt in den Verein gemeldet; sie wurden feierlich registriert und vom Vorsitzenden auf die Statuten verpflichtet. An die Revisionskommission wurden gewählt die Herren cand. theol. Boszuly, cand. iur. Ebers und cand. iur. Wilcke. Zu dem Punkte „Besprechungen“ ergriff Herr Prälat Prof. Dr. König das Wort und teilte zunächst mit, daß leider unser hochverehrtes Ehrenmitglied Herr Domkapitular Scholz durch Unwohlsein am Erfheinen verhindert sei und gab der zuerst bestimmten Hoffnung Raum, ihn das nächste Mal in unserer Mitte wieder gern und begüßt begrüßen zu können. Nedner gab seine Freude kund über das so zahlreiche Erscheinen und lobte das rege Interesse an der guten Sache, doch mit der Ermahnung, ja nicht darin zu erlahmen, ja immer noch mehr Mitglieder zu werben, denn noch gehöre von der so gretzen Anzahl der katholischen Studenten hiesiger Universität nur ein geringer Teil dem Vereine an. Des weiteren erging er sich in finniger Auslegung des Spruches: Vivat, crescat, floreat res Bonifatiana! der vom Nedner am Schlusse seiner Ausführungen ausgerufen, von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde. Dann sprach Herr cand. med. Vogel äußerst interessant und fesselnd über Friedrich Wilhelm Weber, seinen Lebensgang und sein Wirken. Reicher Beifall wurde dem Nedner zuteil, und der Herr Proktor zollte ihm noch in einigen Worten volles Lob, ihn zugleich zur Nachahmung empfehlend. Eine kurze Fidelitas unter Leitung des Herren stud. phil. Krawczynsky beschloß den Abend.

Literarisches.

Promptuarium Sacerdotis. Continens orationes ante et post missam aliasque preces, variis benedictionum formulas, ordinem administrandi sacramenta poenitentiae, communionis, extremae unctionis, ritum benedictionis apostolicae, commendationis animae. Caelacia. Sumptibus Butzon et Berek. 1904. Preis 1,10 M. — Da das Büchlein nur unabänderliche Gebete und kirchlich vorgeschriebene Formulare enthält, so erläßt sich eine Predigt und Empfehlung; das Büchlein empfiehlt sich von selbst.

Treu zu Rom. Von P. Hilarion. Verlagshandlung St. Norbertus in Wien. Preis 10 Pf. — Nr. 2 behandelt die Grundsteinlegung und ist besonders geeignet für Orte, wo Grundsteinlegungen zu protestantischen Kirchen ohne ein vorhandenes Bedürfnis dazu gefeiert werden.

Das kirchliche Begräbnisrecht. Von Peter Ley. Regensburg. 1904. Verlag von vormals G. J. Manz. Preis 4 M. — Die Schrift in einer historisch-lanoniistische Studie, welche von der theologischen Fakultät der Universität München preisgekrönt ist und für die manningischen Fragen der Gegenwart auf diesem Gebiete sehr aufklärend wirkt.

Christliche Lebensphilosophie. Gedanken über religiöse Wahrheiten. Von Tilmann Pech S. J. Freiburg i. B., Herderische Verlagsbuchh., 1904. Preis 3 M. 50 Pf. — Das von uns bereits empfohlene vortreffliche Buch ist jetzt in achter Auflage erschienen.

Katechesen des katholischen Kirchenrechts. Von Dr. Sägmüller, Prof. d. Theol. an d. Univ. Tübingen. Freiburg i. B., Herderische Verlagsbuchh., 1904. Preis 11 M. 50 Pf. — Das Buch gesellt in drei Teile. Der erste Teil behandelt die Kirche, die Kirchenpolitik und die Quellen des Kirchenrechts; der zweite die Verfassung der Kirche; der dritte die Bewaltung der Kirche. Das Buch ist streng wissenschaftlich gehalten, mit reichen Literaturangaben versehen und zum Studium sehr zu empfehlen.

Katechesen für kath. Volksschulen I enthaltend „Das Gebot der Gottesliebe“ von Johann Valerian Schubert. F. X. Bucherische Verlagsbuchh., Würzburg, Preis broch. 1 M. 50 Pf. Mit Genehmigung des hochw. bischöf. Ordinariats Würzburg. — Mit vorstehendem Werthe beginnt ein Zyklus von Katechesen für kath. Volksschulen zu erscheinen. Der Name des Verfassers ist durch sein Schriftchen: „Neue Wege im Religionsunterricht“ bereits bekannt. Die obige erste Lieferung bietet schulmäßige Katechesen zu den drei ersten Geboten und den Hauptgebote der Gottesliebe, übt Kritik an den Mängeln, welche der Katholizismus gerade bei diesen Abschnitten enthalten soll, bietet positive Vorschläge, wie diesen Mängeln abzuheben sei und will das synthetische Verfahren zur Geltung bringen.

Thomas von Kempyn, Gebete und Betrachtungen über das Leben Christi. Aus dem Lateinischen übersetzt von Heinrich Pohl. Mit einer Einleitung von Dr. Jos. Pohl, Gymnasial-Direktor a. D. J. P. Bachem, Verlagsbuchh., Köln a. Rh. In Original-Ganzleinen-Einband 2 M. — Unter den Werken des gottheligen Thomas a Kempis gebührt seinem „Gebeten und Betrachtungen über das Leben Christi“ eine hervorragende Stellung. An Einigkeit der Empfindung, an Einheitlichkeit der Darstellung, an feuriger Liebe zum göttlichen Heilande stehen sie nach dem Urteil vieler selbst der „Nachfolge Christi“ ebenbürtig zur Seite. Gleichwohl waren die selben in Deutschland fast ganz in Vergessenheit geraten; 185 Jahre lang erschien keine lateinische Ausgabe, seit mehr als 60 Jahren wurden sie nicht ins Deutsche übertragen. Deshalb erschien es dem Verfasser an der Zeit, das Werk des gottheligen Mystikers durch eine neue Übersetzung wiederum weiteren Kreisen zu erschließen. Es sei hiermit bestens empfohlen.

Ausgeführte Katechesen über die katholische Glaubenslehre. Von H. Stiegley, Stadtpfarrprediger in München. Mit Approbation des erzbischöflichen Ordinariats. 2. Aufl. J. Köhlersche Buchhandlung, Kempfen. Preis 2 M. 40 Pf. — Die Methode ist die synthetische oder, wie sie im Münchener Katechetenverein genannt wird, die physiologische. Der Stoff will in der „konkreten“ Form der Erzählung dargeboten werden, nicht in der „abstrakten“ der Katechismusfrage. Aber die Katechismuswahrheit steht doch vorher fest, ehe die Kinder sie finden! Warum soll sie denn nicht vorher genannt werden? Wie denn, wenn die Kinder sie nicht finden?! Darum würde ich den Ausdruck „synthetische“ Methode lieber ganz fallen lassen.

Homer. Die Anfänge der hellenischen Kultur. Von Dr. Engelbert Dierup, Privatdozent an der Universität München. Mit 105 Abbildungen. Kirchheimische Verlagsbuchhandlung in München. Preis in Leinwandband 4 M. (Weltgeschichte in Karakterbildern, heraus-

gegeben von den ordentlichen Universitätsprofessoren Dr. Franz Kampers, Breslau, D. Dr. Sebastian Merkle, Würzburg und Dr. Martin Spahn, Straßburg i. E.) — Im Kampfe um die Dichterpersönlichkeit des Homer stellt sich der Verfasser zu den Beteidigern der Einheit der homerischen Epen und der Einheitlichkeit ihrer Entstehung. Die griechische Frühzeit wird in ihrer ersten Blüte, der mykenischen Kultur, dem Leder nahe gerückt, wobei ihr künstlerische, religiöse und politische Bestrebungen ins Licht treten: ihre vornehmsten Ruinenstätten, Troja, Tiryns, Mykénä, Athen, Orchomenos, Kreta, werden nach mehrfacher persönlicher Anschaunung ausführlich geschildert. In einem weiteren Abschnitte hat die besondere Unterscheidung des mykenischen Heldenganges, der Ilias, zum Ziel, die Wandlung des epischen Dialektes gleichwie der Heldenrage von Thessalien über den Peloponnes nach Jonien zu bestimmen, während für den mykenischen Märchengesang (die Odyssee) Kreta als Entstehungsort der Odysseusfrage im Vordergrunde steht. Die reiche Illustration des Werkes führt die mykenische Kultur Griechenlands, die neuesten Ausgrabungen z. T. nach unpublizierten photographischen Aufnahmen, im Bilde vor. Das Buch eignet sich als Geschenk für Schüler in den höheren Klassen.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Ermittelt wurde Kuratus Franz Fischer am Kloster der Ursulinen in Berlin zum Pfarrer ad honorem. — Bestätigt wurde die Wahl des Pfarrers Max Maczel in Karlsruhe D.-S. zum Actuaris Circuli des Archipresbyterats Namslau. — Angestellt wurden: Pfarrer Franz Behold in Hertwigsvaldau als Pfarrer in Neustadt, Archipresbyterat Freystadt, und gleichzeitig als Administrator in Großendorf. — Pfarradministrator Bruno Bachlod in Wohlan D.-S. als Polalist mit dem Titel Kuratus in Ober-Lazist, Archipresbyterat Nitolai D.-S. — Pfarrer Hermann Peter in Kath.-Hennersdorf gleichzeitig als Administrator von Günthersdorf, Archipresbyterat Luban. — Kuratus Hugo Hanke in Ober-Glogau als Pfarrer in Groß-Nimsdorf. — Pfarrer Johannes Prosch in Groß-Kasowitsch als solcher in Chechlau, Archipresbyterat Ujest. — Pfarrer Alfred Tiehe in Nieder-Leschen als solcher in Schimmerau, Archipresbyterat Trautenberg. — Kaplan Joseph Görlitz in Margareth als Pfarrer in Naselwitz, Archipresbyterat Böhrn. — Pfarrer Oskar Garak in Ober-Hennersdorf als solcher in Giesmannsdorf, Archipresbyterat Böhlenhain. — Pfarrer Franz Bilzer in Schimmissow als solcher in Groß-Stein, Archipresbyterat Groß-Strehly. — Pfarrer Johannes Woschel in Kreuzburg gleichzeitig als Administrator in Kuhnau, Archipresbyterat Böblitz. — Kaplan Augustin Kucharczyk in Nitolai D.-S. als Pfarradministrator dafolbst.

Gestorben:

Pfarrer von Schwiebus, Herr Propst Otto Chrobak, † 20. Mai. Priester-Jubilar, em. Erzpriester und Geistlicher Rat Herr Franz Lichtenberg in Freiburg i. Schles., † 22. Mai. Erzpr. und Pfarrer von Lublinz Herr Franz Pluszczyl, † 28. Mai.

Wilde Gaben.

Vom 10. Mai bis 24. Mai 1904.

Werl der bl. Kindheit. Wollenhain durch H. Pf. Otto 26,60 M., Trossau durch H. Pf. Gregor 21 M., Sriegau durch H. Pfarradm. Meland 100 M., Lenzen durch H. Pf. Kutsché inkl.

zur Loslaufung von zwei Heidentkindern 131,70 M., Wahlstadt durch H. Pfarradn. Schüle 20 M., Breslau durch die Bischofshauptstaße 199 M., Neuzelle durch H. Kapl. Vogt 6,20 M., Ober-Hermendorf durch H. Pi. Garad 5 M., Zirbitz durch H. Erzpr. Obst 54 M., Osse durch H. Pf. Görts 8,25 M., Wahren durch H. Pf. Werner inkl. zur Loslaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 113 M., Newaldau durch H. Pf. Grund inkl. zur Loslaufung von zwei Heidentkindern Maria und Joseph zu taufen 50,30 M., Tarnowitz durch H. Kapl.

Zendrzecypl inkl. zur Loslaufung eines Heidentindes Georg zu taufen 170 M., Gößdorf durch H. Pfarramt 70 M., Breslau durch H. Kapl. Georg 30 M., Hermannsdorf durch H. Kapl. Bartels inkl. zur Loslaufung eines Heidentindes Alois zu taufen 37 M., Kreuzendorf durch H. Erzpr. Hettner inkl. zur Loslaufung von zwei Heidentindern pro utrisque 92 M., Chorow durch H. Kapl. Novack 120 M., Kreuzdorf durch H. Erzpr. Fuchs 28,50 M., Michowitz durch H. Pf. Kuboth 40 M., Sibben durch H. Erzpr. Wahner 35,60 M.
Gott bezahl's!
A. Samale.

Afrikanische Weine

aus den Weinbergen der
Missionsgesellschaft der
Weizen-Bäder zu Algier,
unter deren Aufsicht dieselben geleitet,
gepflegt und verarbeitet, liefern als
alleinige Vertreter für Deutschland die
vereidigten Weinmeisterferanten

E. & H. Müller in Flape,
Stat. Altenhundem i. W.

Die Weine sind hervorragend beliebt
als Stärkungsmittel für Kranke und
vorzüglich Dehrent- und Morgen-
Weine.

Probekiste von 10 Flaschen in
zu M. 18,50 inkl. Kiste u. Packung.
Man bitte, ausführliche Preisliste
zu verlangen.

J. Hoeptner & Comp.

Päpstlicher Hoflieferant
Breslau, Ritterplatz No. 2
hält sich für Kirchen- u. Kapellen-
Ausstattungen dem Hochwürdigen
Klerus und hohen Adel bestens
empfohlen, offeriert alle gangbaren
Kultgefäße jeder Metall-, Stil-
art und übernimmt alle einschläg-
lichen Renovationen und Feuer-
vergoldung älterer Kirchen-
geräte in Gemäßheit der anerkennen-
den Ordinariatsverfügung in den
Sizkular-Verordnungen des Hochw.
Sizkularbischöf. General-Vikariat-Amtes
zu Breslau Nr. 178. III. und Nr. 306.

⇒ Gegründet 1848. ⇒

Neuestes Predigtwerk.

Vollständig liegt vor:

Der katholische Katechismus in Predigten erklärt von
kirchlicher Druckfeuerkunst. 3. Bde. (Vom Glauben — Von den Geboten — Von
den Gnadenmitteln). Brosch. M. 7,60, geb. M. 10,-.

Besondere Eigenheiten dieser Predigten sind: Eridgegenheit in der Ausführung,
einfache, aber edle Sprache, Gedankenreichum, Klarheit und Kürze. Die Predigten sind
in größeren Gemeinden gehalten und mit gespannter Aufmerksamkeit und Interesse
gehört werden.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
zu beziehen durch G. v. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Seiler-Flügel und Harmoniumlager.
Pianinos, 17 mal präm., 30,000 St. gefertigt.
Ed. Seiler, Pianofortefabrik,
G. m. b. H., Liegnitz 125.

P. Klein, Weinberg-
Johannisberg, Rheingau
empfiehlt

folgende Original Rheingauer Weine:
Rheingauer 0,60 M per Liter
Johannisberger 0,80—1,00 " im Fäß
*1901er Johannisberger 1,20 " oder
Erntetrinker " per
*1900er Johannisberger 1,50 " Flasche
Vogelsand (½ Ltr.)
*1900er Johannisberger 2,00 " inkl.
Hölle Glas.
und andere exzellente Jahrgänge lt. Liste.
Die mit * bezeichneten Weine sind Original-
Füllung mit Siegel des Johannisberger
Wingertvereins.
Versand gegen Reisenzen oder Nachnahme.

Soeben erschien in unserem Verlage:
**Werdegang einer kathol. Pfarr-
gemeinde in Berlin.**

Gedenkbücher an die Vollendung der ersten
15 Jahre der St. Pius-Pfarrgemeinde
1. Januar 1889 bis 31. Dezember 1903
dargestellt von
Wilhelm Frank,
Erzpr. u. Pfarrer St. Pius, Mitglied Reichstags.
Preis geh. 2,50 Mk., geb. 3,00 Mk.
G. v. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Kirchenteppiche

empfiehlt in reicher Auswahl, sowie
Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,
Vinoleum

Rudolph Weiss, Breslau,
Albrechts-Str. 7.

Harmoniums

mit wundervollem Orgel-
ton (amerik. Saugsystem)
für Salon, Kirchen und
Schulen
zum Preise von
78 Mk., 120 Mk., 160 Mk.
bis 1200 Mk., empfiehlt

Aloys Maier in Fulda
Harmonium-Magazin (gegr. 1846)
Hoflieferant.

Illustrierte Kataloge
gratis. — Harmonium-
Schule und 96 leichte
Vortragstücke zu jedem
Harmonium unentgeltl.
Ich. — Raten-
zahlungen — von 10 Mk.
monatlich an. = Hoher Bar-Rabatt. =

